

NEWSLETTER NR. 4 ZUM ZÜRCHER ZENTRUM FÜR UNIVERSITÄRE MEDIZIN



SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN, LIEBE ANWOHNERINNEN UND ANWOHNER

BEIM GENERATIONENPROJEKT BERTHOLD STAND DAS JAHR 2015 IM ZEICHEN DER VERTIEFENDEN PLANUNG. DABEI HABEN WIR AUCH DEN AUSTAUSCH MIT DER BEVÖLKERUNG, MIT KANTONS- UND GEMEINDERÄTEN, PLANERN, ÄRZTEN, QUARTIERVEREINEN UND ANDEREN FACHLEUTEN GESUCHT UND VERTIEFT. DAS WIRD 2016 NICHT ANDERS SEIN.

WAS SICH HINGEGEN ÄNDERT: DAS GENERATIONENPROJEKT WIRD LANGSAM FASSBAR. WIR ARBEITEN INTENSIV AN GANZ KONKRETEN HERAUSFORDERUNGEN VON BERTHOLD, BEISPIELSWEISE AN DER VERKEHRSTHEMATIK. HIER FREUE ICH MICH SCHON HEUTE DARAUFG, IM SOMMER EINEN BLICK IN DIE «WERKSTATT» GEWÄHREN ZU KÖNNEN. WIR MÖCHTEN ZEIGEN, MIT WELCH INNOVATIVEN ANSÄTZEN WIR DER STEIGENDEN PERSONENFREQUENZ IM HOCHSCHULGEBIET BEGEGNEN.

WIR HALTEN SIE AUF DEM LAUFENDEN! NEUIGKEITEN UND VERANSTALTUNGSHINWEISE FINDEN SIE RECHTZEITIG IN IHREM BRIEFKASTEN, ODER NOCH AKTUELLER AUF UNSERER WEBSITE: WWW.BERTHOLD.ZH.CH. DORT SIND AUCH UNSERE BISHERIGEN NEWSLETTER ABRUFBAR.

FREUNDLICHE GRÜSSE
PETER E. BODMER, PROJEKTDELEGIERTER BERTHOLD

 **ÖFFENTLICHE INFORMATIONSVERANSTALTUNG VOM 2. NOVEMBER 2015**

Im November 2015 orientierten Vertreter von Kanton und Stadt Zürich sowie der drei Institutionen Universitätsspital, Universität und ETH Zürich über den Stand der Weiterentwicklung des Hochschulgebiets Zürich Zentrum und stellten sich den Fragen der Bevölkerung.

Die Veranstaltung im Kunsthaus Zürich stiess auf grosses Interesse, rund 450 Personen nahmen daran teil. Moderatorin Esther Girsberger fühlte den fünf Vertretern auf den Zahn. Aus dem Publikum kamen skeptische Fragen zu den geplanten Gebäuden und zum Einbezug der Bevölkerung in die Planung. Gemeinderat Markus Knauss (Grüne) kritisierte die ungelösten Verkehrsfragen im Hochschulgebiet und die seiner Meinung nach zu klein geratenen Frei- und Grünräume zwischen den geplanten Neubauten. Eine Quartierbewohnerin warnte demgegenüber davor, dass ohne das Projekt nach und nach eine Brache entstehen könnte. «Dass ein solches Generationenprojekt auch Fragen und Kritik aufwirft, ist normal», sagte

Regierungsrat Markus Kägi. Die Bedenken werden ernst genommen und Akteure wie die Quartiervereine, Interessengruppen und der Heimatschutz in die Diskussion mit einbezogen – soweit dies im aktuellen Stadium der Richt- und Gestaltungsplanung möglich sei. Auch betonte er, dass das Projekt nicht auf einen Schlag realisiert werde, sondern das Ergebnis eines langen Prozesses in mehreren Etappen und über Jahrzehnte hinweg sei, der sich immer wieder aufs Neue an der

Bedürfnisentwicklung und an der Mach- und Finanzierbarkeit orientieren müsse: «Schritt für Schritt vorgehen ist das Motto.»

Die Bevölkerung wird auch in diesem Jahr Gelegenheit haben, sich zum Projekt zu äussern und darüber mit den Projektverantwortlichen zu diskutieren. Wir nehmen die am Anlass konkret angesprochenen Themen wie Verkehr, Freiräume und Volumen auf und werden aufzeigen, wie wir damit umgehen



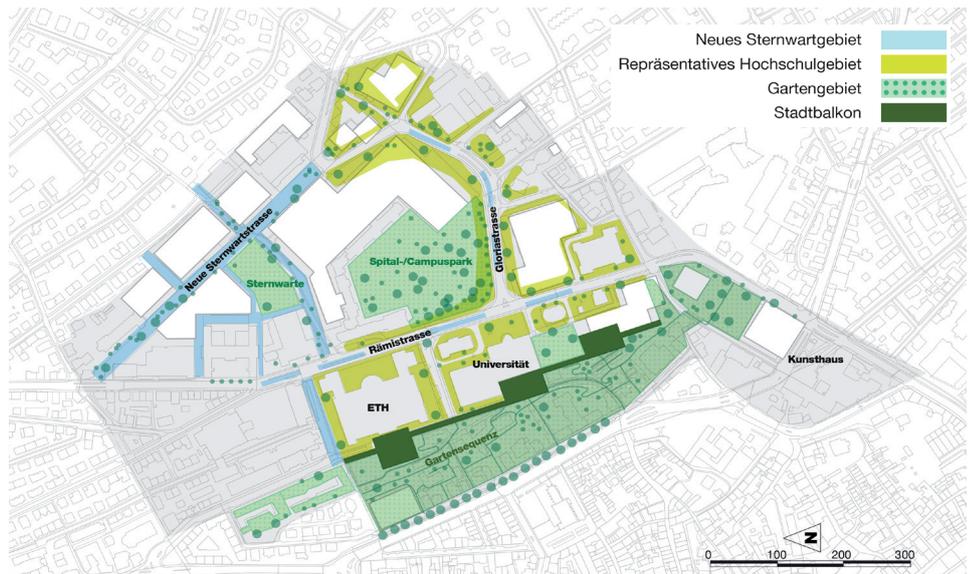
Die Veranstaltung zum Hochschulgebiet Zürich Zentrum stiess auf reges Interesse.

GRÜNRÄUME UND DURCHGÄNGIGKEIT

Die Planung zur Weiterentwicklung des Hochschulgebiets Zürich Zentrum ist enorm komplex. Nicht nur wegen der Grösse und Finanzierbarkeit des Vorhabens, auch wegen der vielen verschiedenen Bedürfnisse, die es im Perimeter miteinander zu vereinbaren gilt. Und nicht zuletzt weil das Vorhaben unter laufendem (Spital-)Betrieb mit einer Umsetzungszeit über mehrere Jahrzehnte hinweg realisiert wird.

Bereits heute wird sehr spezifisch abgeklärt, wie der Mehrverkehr bewältigt oder die Energieversorgung gelöst werden können. Letztes Jahr veröffentlichte das kantonale Amt für Raumentwicklung einen Bericht über vertiefte Untersuchungen und mögliche Lösungsansätze zu den Themen Umwelt, Verkehr, Energie und Freiraum. Wenn grosse Um- und Neubauten in einem zentral und topografisch so anspruchsvoll gelegenen Gebiet geplant werden, stellt das auch an die Qualität der dazwischenliegenden Frei- und Grünräume und an die Verkehrserschliessung hohe Anforderungen. Sie spielen eine zentrale Rolle für die erfolgreiche Weiterentwicklung des Gebiets und müssen immer im Gesamtzusammenhang betrachtet und die verschiedenen aufeinander-treffenden Interessen gegeneinander abgewogen werden.

Werfen wir einen Blick zurück: Das Hochschulgebiet entstand auf der ehemaligen barocken Schanze. Die historischen Bauten von Universität und ETH Zürich zeugen von einer einheitlich gedachten Gebietsentwicklung. Demgegenüber hat sich das nördliche Gebiet rund um die Sternwarte heterogener und aus stadträumlicher Sicht weniger erfreulich entwickelt. Ziel der aktuellen Planung ist deshalb, die heute vorhandenen Qualitäten zu stärken und, wo notwendig oder sinnvoll, die Raumordnung zu verbessern. Dies ist auch eine Chance für die Quartierentwicklung. So wird die Neue Sternwartstrasse als neues strukturierendes Verbindungselement dazu beitragen, dass die Wege wesentlich besser



Unterschiedliche Freiräume laden künftig zum Verweilen ein.

miteinander verknüpft sind und der nördliche Teil des Gebiets zum Verweilen einlädt. Der neue Haupteingang des Universitätsspitals und der Neubau auf der Wasserwies kommen an die Gloriastrasse zu liegen. Generell werden im Hochschulgebiet mehr Wege, Verbindungsachsen und Durchgänge angestrebt, so dass das Gebiet auch für Anrainer durchlässiger und insbesondere zu Fuss besser zugänglich wird. Der künftig grössere Spital-/Campuspark nimmt als Herzstück des Hochschulgebiets eine wichtige Funktion ein. Der neue Spitalbau und die Umgestaltung des Parks werden darum gemeinsam entwickelt. Dieses Vorgehen ist bezeichnend für die gesamte Gebietsplanung, bei der eine sorgfältige Abstimmung zwischen Gebäudearchitektur und der sie umgebenden Grün- und Freiräume im Zentrum steht.

Neue Begegnungsorte

Die Erneuerung des Hochschulgebiets wird schrittweise in mehreren Etappen geschehen. Während des langen Transformationsprozesses soll die Öffentlichkeit die in den einzelnen Bauetappen vorübergehend frei werdenden Plätze und Aussenräume nutzen können, zum Beispiel als Picknick- oder Spielplätze. Dazu ist ein Realisierungsprogramm in Arbeit, das

(temporäre) Freiräume in Abhängigkeit von der Etappierung und vom Bauverlauf aufzeigt. Denn das Hochschulgebiet wird während der Arbeiten nicht nur Baustelle, sondern auch Begegnungsort sein und bleiben.

Eine besondere Herausforderung bei der Planung stellt die Abwicklung des Verkehrs ins Hochschulgebiet und innerhalb des Hochschulgebiets dar. Viele Fragen sind diesbezüglich noch nicht abschliessend beantwortet. Die Untersuchungen des Kantonalen Amtes für Raumentwicklung, unter anderem zusammen mit den Verkehrsbetrieben Zürich, haben erste wichtige Anhaltspunkte geliefert. Das Strassennetz im Perimeter ist heute ausgelastet, ein Ausbau nicht möglich und auch nicht angestrebt. Das mit der Weiterentwicklung einhergehende Verkehrswachstum wird darum möglichst mit dem Ausbau des Angebots im öffentlichen Verkehr und mit Verbesserungen für Velofahrer und Fussgänger aufgefangen. Wie dies im Detail realisiert wird, steht heute noch nicht fest. Es sind viele verschiedene Varianten und Kombinationen für Fussgänger, Velofahrer und Benutzer von öffentlichen Verkehrsmitteln denkbar, welche nun von Arbeitsgruppen und Experten auf ihre Machbarkeit überprüft werden. Die Lösungsansätze sind vielfältig, sie reichen von breiteren Trottoirs über mehr Fussgängerübergänge und Velorouten entlang der Rämi- und Gloriastrasse zum Bellevue und Central bis zu einer neuen breiten Treppe und mechanischen Transporthilfen oder anderen innovativen Lösungen, um den Aufstieg ins Hochschulgebiet zu erleichtern. Auch die Institutionen prüfen zurzeit, inwieweit sie mit Anpassungen ihres Lehrangebots zu einer besseren Verteilung der Verkehrsströme beitragen können. Die weitere Diskussion und Untersuchung der Verkehrsfragen werden in diesem Jahr nicht nur in der Projektarbeit besondere Beachtung finden, sondern sollen auch an den weiteren Veranstaltungen zum Hochschulgebiet stärker im Fokus stehen.



Der Shuttlebus ETH-Link bringt die Studenten vom Zentrum an die Aussenstandorte.

FORSCHEN MIT DEN NACHBARN

Die räumliche Nähe von Universitätsspital, Universität und ETH Zürich ist ein grosser Vorteil für den Forschungsplatz Zürich. Der Physiker Christian Stoeck und der Herzchirurg Maximilian Emmert profitieren in ihrer Forschungszusammenarbeit fast täglich davon.

Fünf Minuten benötigt Christian Stoeck, um von seinem Arbeitsplatz am Institut für Biomedizinische Technik der Universität und der ETH Zürich ins benachbarte Universitätsspital Zürich (USZ) zu gelangen. Diese Nähe möchte er nicht missen. An manchen Tagen legt der Physiker den Weg mehrmals täglich zurück – um Patientinnen und Patienten mittels Magnetresonanztomografie (MRI) zu untersuchen oder den Herzchirurgen Maximilian Emmert zu treffen. Der Herzchirurg und der Physiker arbeiten in mehreren Projekten zusammen, die auch weitere Forschende von Universität, ETH und Universitätsspital einbeziehen. Begonnen hat ihre Zusammenarbeit mit einem von der Initiative «Hochschulmedizin Zürich» unterstützten Forschungsprojekt. Darin untersuchen sie, wie man mittels bildgebender Verfahren die Struktur und den Stoffwechsel des Herzens abbilden kann.

Studien besser planbar

Christian Stoeck arbeitet am technischen Teil, Maximilian Emmert am klinischen Teil der Studie. Dass sich ihre Arbeitsplätze in unmittelbarer Nähe befinden, ist für beide ein immenser Vorteil. So können sie beispielsweise zwei MRI-Scanner gemeinsam nutzen. Vor allem aber erleichtert die räumliche Nähe die Zusammenarbeit im Projekt. «Im persönlichen Kontakt lernt man sich besser kennen als per E-Mail oder Telefon und kann Probleme viel einfacher lösen», sagt Maximilian Emmert. Die gegenseitigen Besuche an der ETH und am USZ erlauben Stoeck und Emmert einen Einblick in die Arbeitswelt des Projektpartners. Das stärkt das Vertrauen und das Verständnis für die Sichtweise des anderen. Der Herzchirurg sieht, was technisch machbar ist und der Physiker, was sich klinisch umsetzen lässt. «Mir wurde am USZ klar, dass ein 80-jähriger Herzinfarktpatient nicht wie ein



Enge Zusammenarbeit (v.l.): Christian Stoeck von der Universität und Maximilian Emmert vom Universitätsspital.

gesunder Mensch 20 Sekunden die Luft anhalten kann. So konnte ich das Studiendesign entsprechend anpassen», erzählt Stoeck. Der Einblick vor Ort erlaubt es, Studien realitätsnäher zu planen. Entsprechend effizienter lassen sie sich anschliessend durchführen. Befinden sich Projektpartner in grösserer Distanz, fällt dieser Vorteil weg. «Schon eine Zusammenarbeit mit Forschenden in Schlieren oder auf dem Höggerberg ist aufwändiger», sagt Christian Stoeck: «Mehrere Male täglich kurz ans USZ zu fahren, wäre mir bei einem längeren Anfahrtsweg zeitlich nicht möglich. Ohne die unmittelbare Nachbarschaft von ETH und Universitätsspital wäre unsere Forschungszusammenarbeit wohl nicht zustande gekommen.»

Patienten profitieren

Mit Universitätsspital, Universität und ETH in direkter Nachbarschaft ist der Forschungsplatz Zürich in Europa einzigartig, sind sich Christian Stoeck und Maximilian Emmert einig. Die hervorragende Infrastruktur der Hochschulen und ihre räumliche Nähe seien zwei wichtige Erfolgsfaktoren. Kein Zufall also, dass das 1971 gemeinsam von beiden Zürcher Hochschulen gegründete Institut für

Biomedizinische Technik weltweit führend ist, wenn es darum geht, Herz und Blutgefässe mit bildgebenden Verfahren darzustellen.

«Zürich spielt eine Vorreiterrolle in der so genannten Translation, also der Übersetzung von Erkenntnissen aus der Grundlagenforschung in die klinische Praxis», sagt Maximilian Emmert. Somit profitieren vor allem auch die Patientinnen und Patienten von der räumlichen Nähe der Hochschulen. Denn je effizienter Forschungsprojekte ablaufen, desto schneller sind auch neue Diagnosemethoden und Therapien verfügbar.

Für Stoeck und Emmert hat ihre unmittelbare Nachbarschaft im Hochschulquartier noch einen weiteren Vorteil. Durch den persönlichen Kontakt kennen sie die laufenden Studien und Experimente des Projektpartners. «So ergibt es sich oft natürlicherweise, dass die Zusammenarbeit weiter ausgebaut wird. Man sieht, wo man sich gegenseitig mit der eigenen Expertise unterstützen kann», sagt Maximilian Emmert. Und ist froh, dafür nur über die Strasse gehen zu müssen.

KONTAKT

Baudirektion Kanton Zürich
Hochbauamt
Projektteam BERTHOLD
Stampfenbachstrasse 110
8090 Zürich

Telefon +41 43 259 28 68
E-Mail berthold@bd.zh.ch



4 FRAGEN AN PROF. DR. CHRISTOPH HOCK



Prof. Dr. Christoph Hock, Prorektor UZH

1) Welche Rolle hat die Universität im Projekt Berthold?

Das Projekt Berthold umfasst die Gesamterneuerung des Universitätsspitals und der medizinbezogenen Bereiche der Universität am Standort Hochschulgebiet Zürich Zentrum. Es stellt die Weichen für die Universitäre Medizin von morgen. Das Hochschulgebiet im Zentrum beherbergt mit der Universität (UZH), der ETH Zürich und dem Universitätsspital Zürich (USZ) drei für die Universitäre Medizin zentrale Institutionen. Die UZH gewährleistet die Koordination der Ziele und die Synchronisation der Prozessabläufe des Planungsprojekts.

2) Welche Bedeutung hat das Projekt Berthold für die Universität Zürich?

Die Medizinische Fakultät der UZH ist mit rund 3000 Studierenden und über 700 Dozierenden die grösste medizinische Fakultät der Schweiz. Ihre Nähe zu den fünf universitären Spitälern, der ETH Zürich und ihre multiplen internationalen Kooperationen gewährleisten ein international renommiertes und hochkarätiges Umfeld. Die Universitäre Medizin steht heute an einem Wendepunkt. Megatrends wie die Alterung der Bevölkerung, personalisierte Medizin und die zunehmende Digitalisierung stellen zugleich Herausforderungen und Chancen dar. Das Projekt Berthold schafft die strukturellen und organisatorischen Voraussetzungen, um diese Herausforderungen anzugehen und die Chancen zu nutzen. Dadurch bleibt in Zürich Forschung, Lehre und Versorgung auf Weltniveau möglich.

3) Warum ist die räumliche Nähe zu Universitätsspital und ETH Zürich für die Universität so wichtig?

In der Universitären Medizin sind Forschung, Lehre und klinische Versorgung von Patienten hochgradig interdependent. Die Nähe von UZH, ETH Zürich und USZ ermöglicht die gemeinsame, zielgerichtete Arbeit an neuen Möglichkeiten der Diagnose, Prävention und Therapie von schweren Erkrankungen. Damit können die Patientinnen und Patienten stets von den aktuellsten Erkenntnissen aus der Forschung profitieren. Aus dem Dialog verschiedenster Experten und der Arbeit in interdisziplinären Teams entstehen Innovationen, welche die Weiterentwicklung der Medizin garantieren. Die dazu benötigte Infrastruktur ist aufwändig und erfordert Expertenwissen, weshalb es auch ökonomisch sinnvoll ist, sie gemeinsam bereitzustellen und optimal auszulasten.

4) Was erhofft sich die Universität von einem Ausbau der Universitären Medizin im Hochschulgebiet Zürich Zentrum?

Wir forschen nicht zum Selbstzweck, sondern sehen es als unsere Aufgabe, die Medizin für morgen anhand der wandelnden Bedürfnisse der Gesellschaft mitzugestalten. Neue Errungenschaften sollen direkt und unmittelbar in die Gesellschaft einfließen. Um diesen Austausch zu garantieren, muss die Universitäre Medizin dort stattfinden, wo auch gelebt wird.



WO STEHEN WIR?

Beratung des Richtplans im Kantonsrat

Ausarbeitung kantonaler Gestaltungspläne

J E T Z T

Um ein solch umfangreiches Projekt wie die Weiterentwicklung des Hochschulgebiets Zürich Zentrum planen und realisieren zu können, braucht es eine Anpassung des kantonalen Richtplans. Der Richtplan ist das übergeordnete Instrument, das die Gesamtplanung des Gebiets erst möglich macht. Da die einzelnen Vorhaben für Bildung, Forschung und medizinische Versorgung auch baulich und planerisch in gegenseitiger Abhängigkeit stehen, ist die übergeordnete Richtplanung für den Gesamtperimeter unabdingbar. Die Bevölkerung hatte die Gelegenheit, sich während der öffentlichen Auflage der Teilrevision im Herbst 2014 dazu zu äussern. Momentan ist der überarbeitete Richtplan zur Beratung in den Kantonsratskommissionen. Damit ist die nötige Grundlage für die weitere Planung und schrittweise Umsetzung des Generationenprojekts gegeben.

Das Kantonale Amt für Raumentwicklung arbeitet zurzeit intensiv an der Ausarbeitung der kantonalen Gestaltungspläne u.a. für das Kernareal des USZ, aufgeteilt in «West», «Ost» und «Mitte». Als erste Etappe zur Umsetzung vorgesehen ist das Kernareal «Ost» des USZ an der Gloriastrasse inklusive Parkanlage. Genauso wie es eine übergeordnete, allumfassende Planung und Planungssicherheit in Form des Richtplans braucht, kann die konkrete Umsetzung nur in einzelnen, aufeinander abgestimmten Etappen gelingen. Hierfür sind die Gestaltungspläne mit je unterschiedlichen Planungs- und Zeithorizonten wesentlich. Sie behandeln einzelne Baufelder und zeigen auf, wie diese angelegt werden. Die kantonalen Gestaltungspläne bauen auf den städtebaulichen Vertiefungsstudien auf. Wie die Bauten architektonisch aussehen werden, wird anschliessend in Architekturwettbewerben ermittelt.

Richtplan

Der kantonale Richtplan bildet das zentrale Instrument zur Steuerung der nachhaltigen räumlichen Entwicklung des Lebensraums Kanton Zürich. Der Richtplaneintrag ist eine planungsrechtliche Grundlage für die Weiterentwicklung des Hochschulgebiets. Darin sind die verschiedenen Bauvorhaben überblickbar und wichtige dazu bestehende allgemeingültige Vorgaben enthalten. Der kantonale Richtplan wird vom Kantonsrat festgesetzt sowie vom Bund genehmigt und ist behördenverbindlich.

Gestaltungsplan

Ein Gestaltungsplan enthält bestimmte Vorgaben für die einzelnen Baufelder, z.B. zu äusseren Abmessungen, Höhen sowie Nutzung und Erschliessung der darauf geplanten Gebäude. Mit diesem Instrument lassen sich geeignete ortsbauliche Strukturen und gestalterische Anforderungen detaillierter festlegen. Kantonale Gestaltungspläne werden von der Baudirektion festgesetzt und sind grundeigentümergebunden. Auch sie werden vor der Festsetzung öffentlich aufgelegt.